Zur Frage der Ethnizität und Identität der Montenegriner* in Geschichte und Gegenwart

HANS-MICHAEL MIEDLIG (Göttingen)

Im Folgenden soll ein nur scheinbar einfacher, in Wahrheit aber äußerst komplizierter Zusammenhang näher betrachtet werden. Es geht um die Frage der tatsächlichen – selbst zugeschriebenen – Identität einer kleinen Volksgruppe des Westbalkans, deren Staat nur etwa die gleiche Einwohnerzahl hat wie die deutsche Stadt Frankfurt am Main¹. Die neben Serbien einzige Teilrepublik des neuen, gerade erst vor gut vier Jahren gegründeten Bundesstaates *Serbien und Montenegro*² als Nachfolger der *Bundesrepublik Jugoslawien* steht heute vor der schicksalhaften Frage nach einem Ausscheiden aus der Föderation mit Serbien³. Die international sanktionierte Möglichkeit der endgültigen Kündigung der Union oder als Alternative dazu der Verbleib im gemeinsamen Staat, in welcher Form auch immer, bedeutet das vorläu-

* Was mit diesem Begriff gemeint ist, bedarf einer näheren Erläuterung. In erster Linie soll es in diesem Aufsatz um die große Bevölkerungsmehrheit des Landes, nämlich die *südslawisch-orthodoxe*, gehen. Es handelt sich also um keinen staatsbürgerlichen Begriff, der die Bevölkerung der Republik Montenegro insgesamt bezeichnet. Von einer „Staatsbürgernation“ im westeuropäischen Sinne ist Montenegro, wie die nachfolgenden Ausführungen verdeutlichen, noch weit entfernt.

¹ Die heutige Republik Montenegro zählt ca. 648.000 Einwohner, während die Einwohnerzahl Frankfurts bei 650.055 liegt. Zu ersterem vgl. Peter BARTL: „Montenegro“. In: *Lexikon zur Geschichte Südosteuropas*. Für das Südost-Institut München herausgegeben von Edgar HÖSCH, Karl NEHRING und Holm SUNDHAUSSEN. Wien, Köln u.a. 2004, S. 462. Zu letzterem die üblichen statistischen Nachschlagewerke.

² Bekanntlich einigten sich die politischen Führungen Serbiens und Montenegros am 14.3.2002 unter Vermittlung der Europäischen Union auf eine Neugründung des Bundesstaates. Montenegro verpflichtete sich, frühestens nach einem dreijährigen Moratorium ein Referendum über den künftigen Status der Republik (Unabhängigkeit oder Verbleib im Bundesstaat) zu veranstalten; vgl. Florian BIEBER: „Montenegrin politics since the disintegration of Yugoslavia“. In: *Montenegro in Transition. Problems of Identity and Statehood*. Hg. Florian BIEBER. Baden-Baden 2003, S. 37. Am 4. Februar 2003 trat eine auf Druck der internationalen Gemeinschaft ausgearbeitete gemeinsame Verfassung für die beiden föderalen Gliedstaaten in Kraft. Zur besonderen Problematik dieser serbisch-montenegrinischen „Zwangsese“, die aufgrund der schwachen Kompetenzen des Bundes gegenüber den beiden Partnern auch in Serbien eher als eine „Fiktion“ gesehen wird, vgl. Dušan RELJIĆ: „Reformstau in Serbien“. In: *Südosteuropa* 52 (2003), H. 1–3, S. 41–44; ferner: Jens REUTER: „Der jüngste jugoslawische Nachfolgestaat: Serbien und Montenegro“. In: *Südosteuropa* 51 (2002), H. 1–3, S. 114–121.

³ Dem Verfasser ist klar, das bei Erscheinen dieses Artikels eine solche Sezession möglicherweise bereits vollzogen sein kann. Die Aufkündigung der staatlichen Union ist nach Art. 59 der Verfassung von 2003 möglich, und zwar per Volksabstimmung nach drei Jahren, wie 2002 vereinbart; vgl. „Constitutional Charter of the State Union of Serbia and Montenegro“. In: *Südosteuropa-Mitteilungen* 43 (2003), H. 3, S. 86.

fige Ende einer schwierigen, quälenden Auseinandersetzung, die die Bevölkerung Montenegros in zwei Lager aufgespalten hat⁴.

Die Frage des eigenen Standorts bzw. der eigenen Identität war in der montenegrinischen Wissenschaft bereits in den 1970er und 1980er Jahren Gegenstand lebhafter Diskussion. Angelpunkt war das Problem der ethnischen bzw. nationalen Selbstzuschreibung der Montenegriner, auch und gerade in Abgrenzung gegen die serbischen Brüder im Osten⁵. In dieser Beziehung unterscheidet sich Montenegro von den anderen ost- und südosteuropäischen Staaten, den serbischen Nachbarn eingeschlossen, deren wissenschaftliche bzw. publizistische Eliten überwiegend erst in der wenig Orientierung und Sicherheit bietenden postkommunistischen Umbruchszeit solche zentralen Fragen neu stellten⁶. Noch 1988, also kurz vor dem Ende des alten Jugoslawiens, befasste sich nicht zufällig nun auch das Präsidium des Zentralkomitees des Bundes der Kommunisten Montenegros mit der Frage der „Nationalismen“ in der eigenen Republik wie auch in Jugoslawien überhaupt⁷. Nach dem Systemwechsel im

⁴ Einen guten Überblick über die jüngste diesbezügliche Entwicklung gibt BIEBER, S. 11–42.

⁵ Näheres unten, S. 154ff.; vgl. auch den Versuch eines Mediziners, den kollektiven „Charakter“ der Montenegriner mit psychoanalytischen Methoden unter Einbeziehung volkskundlicher, sozial- und ethnopsychologischer Forschungsergebnisse zu beschreiben: Todor BAKOVIĆ: *Depresivni optimizam Crnogoraca*. Zagreb 1985.

⁶ Was Russland betrifft, vgl. L. N. VDOVINA: „Čto est' ,my'?" (Russkoe nacional'noe samoznanie v kontekste istorii ot Srednevekov'ja k Novomu vremeni). In: *Vestnik Moskovskogo Univerziteta. Serija 8: Istorija* (1993), No. 5, S. 6–12; A. G. KUZMIN: „Itogi russkogo nacional'nogo charaktera“. Ibid., S. 13–22. Für Bulgarien: Marko SEMOV: *Balgarska narodopsichologija. Razmisli vārču tova, kakvi sme bili i kakvi sme dnes*. T. 1. Sofija 1999. Für Serbien: Jovan MARIĆ: *Kakvi smo Srbi? Prilozi za karakterologiju Srba*. Beograd 1998; Bojan JOVANOVIĆ: *Karakterologija Srba*. Beograd 1992. Bezüglich der Situation der Serben im heutigen Ungarn: Bojana SIMIĆ: „Da se zna ko smo“. In: *Etnografija Srba u Mađarskoj* 4 (2003), S. 107–116. Für Slowenien: Anton TRSTENJAK: *Misli o slovenskem človeku*. Ljubljana 1991. Für Kroatien vgl. z.B. den Sammelband: *Etničnost, nacija, identitet. Hrvatska i Evropa*. Prired. R. ČIČAK-CHAND, J. KUMPES. Zagreb 1998; Antun BAUER: *Tko su i odakle Hrvati. Revizija etnogeneze*. 2. nepromijenjeno izdanje. Zagreb 1994; ferner dazu die hitzige Diskussion, die im Zagreber Tageblatt „Vjesnik“ 1993 über den „iranischen“, „englischen“ oder „litauischen“ Ursprung der Kroaten geführt wurde und die Suche nach ethnischer bzw. nationaler Selbstvergewisserung illustriert: Alemko GLUHAK: „Englesko i litavsko porijeklo Hrvata. Reagiranja“. In: *Vjesnik*, 5. listopada 1993, S. 28 (Antwort auf: „Oštri rafali po ,iranskoj teoriji““, Reagiranja. Ibid., 30. rujna 1993g.); Dunja BROZOVIĆ-RONČEVIĆ: „Jesu li Hrvati Iranci? Etnogenetski fantasti (4)“. Ibid., 24. listopada 1993g., S. 45. Für Bosnien (muslimischer Teil): M. SPAHIĆ: *Da mi smo Muslimani?* 1+2., 3. izd. Sarajevo 1996; V. KRŽIŠNIK BUKIĆ: *Bosanski identitet između prošlosti i budućnosti*. Sarajevo 1997.

⁷ Der marxistische Historiker J. R. BOJOVIĆ hielt am 26. Februar 1988 vor diesem Parteigremium einen Vortrag, in dem er es für unbestritten erklärte, dass Montenegro die Eigenschaft eines Staates und einer selbständigen Nation besitze – allerdings innerhalb der jugoslawischen Föderation. Da die „nationale Frage“ in Jugoslawien jedoch gelöst sei und keines der Völker und Minderheiten Jugoslawiens hinter dem Nationalismus stehe, handele es sich bei den verschiedenen „Nationalismen und Separatismen“, die in Montenegro seit den 60er Jahren aufgetaucht seien, schlechterdings um ein „Verbrechen gegenüber dem eigenen Volk“. Die Behauptung des autochthonen Ursprungs der Montenegriner und der eigenständigen, von Serbien

Gefolge des blutigen Zusammenbruchs des alten (2.) Jugoslawiens mit der Sezession und vollen Umsetzung der nationalen Selbstbestimmung der meisten früheren Unionsrepubliken kam es auch in Montenegro zu einer dramatischen, z.T. aggressiv-ethnonationalistisch geprägten Wiederbelebung der Debatten über den eigenen Standort, u.a. auch der Herkunft, eben der ethnischen bzw. nationalen Exklusivität. Es ging und geht dabei um die „wissenschaftliche“, also „objektive“ Begründung stabiler Abgrenzungslinien gegenüber dem serbischen Föderationspartner, die eine staatliche Trennung von diesem glaubhaft und vor allem wünschenswert erscheinen lassen würden.

Der Bedarf der Identitätsklärung mit der Folge der heutigen faktischen Spaltung der montenegrinischen Gesellschaft⁸ hat aber noch einen weiteren Grund: Die Montenegriner sahen und sehen sich, ebenso wie die bosnischen Moslems, mehr oder weniger starker wechselseitiger Vereinnahmung sowohl seitens Belgrads wie auch Zagrebs hinsichtlich ihrer ethnischen und nationalen Zugehörigkeit ausgesetzt⁹.

Eine prinzipielle Abgrenzung gegenüber den Kroaten – etwa auf der Grundlage mehrheitlich unterschiedlicher konfessioneller Bindungen und einer ganz anderen soziopolitischen Entwicklungsgeschichte – wäre durchaus zu begründen, gilt dies

und den Serben völlig unabhängig entwickelten „tausendjährigen Staatlichkeit“ habe die historische Wissenschaft nicht erhärten können. Auch hinter dem „großserbischen Nationalismus“, der die „montenegrinische Nation“ und „montenegrinische Individualität“ negiere, stehe nicht das serbische Volk, sondern nur „Einzelne und Gruppen“, vgl. Jovan R. BOJOVIĆ: „O savremenim nacionalizmima u Crnoj Gori“. In: *Istorijski zapisi* LXI, 1988/1–2, S. 153–162.

⁸ Die Auseinandersetzungen um die ethnische bzw. nationale Identität der Montenegriner bleiben natürlich auch den ausländischen Südosteuropa-Spezialisten nicht verborgen. Vgl. Peter BARTL: „Montenegriner“. In: *Lexikon zur Geschichte Südosteuropas*, S. 460.

⁹ Nach wie vor zu einer Doktrin geronnen ist das Montenegriner-Bild beim Großteil der serbischen intellektuellen Elite, die Historiker eingeschlossen, wo die unverbrüchliche ethnische und nationale Einheit von Serben und Montenegrinern (Montenegriner = Serben) undifferenziert als selbst heute nicht weiter zu hinterfragende „objektive“ Tatsache festgeschrieben wird. Vgl. hier jüngst Svetozar ĐONOVIĆ: *Crnogorci – srpsko pleme*. Beograd 1999 sowie Batrić JOVANOVIĆ: *Raspljivanje Crnogoraca. Staljinov i Titov zločin*. Beograd 2003. Vgl. auch die groß angelegte Internetpräsentation serbischer Historiker und Publizisten *Srpska Zemlja Crna Gora. Istorija Crne Gore kakva jest*, zu finden im Internet unter <http://www.njegos.org>. Eine sehr aggressive Doktrin fand sich kroatischerseits in „wissenschaftlichen“ Darstellungen vor und im Zweiten Weltkrieg, dann, neu kolportiert durch die jüngsten Kriege im Zuge des Zerfalls des 2. jugoslawischen Staates, besonders in der ersten Hälfte der neunziger Jahre des 20. Jahrhunderts. Vgl. Savo Marković ŠTEDIMLIJA: *Osnovi Crnogorskog nacionalizma*. Zagreb 1937, worin der Autor versuchte, eine kroatische Identität der Montenegriner historisch zu begründen. Das Buch desselben Autors *Crvena Hrvatska* (Zagreb 1937) mit gleicher Aussage und Anspruch wurde, bezeichnend für das neue politische Regime in Kroatien, noch 1991 in Split als Nachdruck erneut veröffentlicht; ähnlich auch Sekula DRLJEVIĆ: *Balkanski sukobi: 1905–1941*. Zagreb 1990 (Repr. der Ausg. von 1944). Zur ethnischen Gleichsetzung von Montenegrinern und Kroaten in der kroatischen wissenschaftlichen Literatur und Publizistik s.a. Milovan IVANOVIĆ: *O brišćanskoj crkvi u Crnoj Gori (od IV–XX vijeka)*. Podgorica 2001, S. 82, der allerdings leider keine genauen Belege anführt.

aber auch im Fall der ethnisch/religiös viel näheren serbischen „Brüder“ in der Nachbarrepublik?

Um der Sache auf die Spur zu kommen, tut man gut daran, das ethnische bzw. nationale Selbstverständnis der südslawisch-orthodoxen Bevölkerung Montenegros (denn nur um *diese* soll es ja im Folgenden gehen) mit den Maßstäben der von der Forschung als für Südosteuropa typisch herausgearbeiteten ethnos- und nationsbildenden Kriterien (etwa *Sprache, Glaube, Abstammung*)¹⁰ näher zu untersuchen.

1. „Montenegrinische Sprache“ und ethnonationale Sinnstiftung

Der Verfasser dieses Aufsatzes hat das Problem der „montenegrinischen Sprache“, die Möglichkeiten und Hindernisse ihrer Etablierung über eine vom Serbischen abgrenzende Standardisierung sowie die Funktionen derartiger Versuche in der jüngsten Geschichte¹¹ und Gegenwart bereits an anderer Stelle hinreichend dargelegt¹². Deshalb soll hier nur kurz auf die Ergebnisse der Analyse hingewiesen werden. Diese kulminieren in der Feststellung, dass von der Möglichkeit zur Etablierung eines eigenen, vom Serbischen signifikant unterscheidbaren montenegrinischen Sprachstandards nicht ausgegangen werden kann. Der Grund ist der, dass dem Erfolg eines solchen Unterfangens die identische gemeinsame sprachliche *Struktur* des Morava-Serbischen (im Osten) auf der einen, und des bisher gleichfalls als „Serbisch“ (in lokaler Variante) klassifizierten montenegrinischen Idioms (im Südwesten) auf der anderen Seite, widerspricht. Dieses Argument wiegt um so stärker, als auch die nichtintellektuelle Mehrheit des südslawisch-montenegrinischen „Staatsvolks“ bisher nicht für eine solche sprachliche Neuorientierung eintritt. An dieser fehlenden flächendeckenden Akzeptanz ändert auch eine künstliche Normierung regionaler, vom serbischen Sprachstandard mehr oder weniger stark abweichender Unterschiede und eine Archaisierung des Sprachmaterials nichts. Eben dies ist von interessierter national-montenegrinischer bzw. nationalistischer Seite zur Erreichung politischer Ziele (Selbständigkeit Montenegros) versucht wurden und muss deshalb mehr als politischer denn als sprachschöpferischer Akt betrachtet werden¹³. Sprache als Baustein einer eigenen montenegrinischen Ethnizität und Identität ist in der Tat schon im Verlauf der Geschichte nicht sichtbar geworden¹⁴. Aber auch in der gegenwärtigen

¹⁰ Vgl. Holm SUNDHAUSEN: „Nation und Nationalstaat auf dem Balkan. Konzepte und Konsequenzen im 19. und 20. Jahrhundert“. In: *Der Balkan. Eine europäische Krisenregion in Geschichte und Gegenwart*, hrsg. von Jürgen ELVERT. Stuttgart 1997 (HMRG-Beihefte; 16), besonders S. 79–84. Hier auch Bezüge auf die einschlägige Literatur.

¹¹ Erinnert sei an die vehementen Forderungen montenegrinischer Intellektueller im gesamtjugoslawischen Krisenjahr 1967 nach Formulierung und Festsetzung eines eigenen montenegrinischen Sprachstandards; dazu Holm SUNDHAUSEN: *Geschichte Jugoslawiens 1918–1980*. Stuttgart, Berlin u.a. 1982, S. 192.

¹² Hans-Michael MIEDLIG: „Einheit in Gespaltenheit? Zum Selbstverständnis der Montenegriner in der Krise“. In: *Südosteuropa-Mitteilungen* 45 (2005), H. 6, S. 50–53.

¹³ Vgl. *ibid.*, S. 51.

¹⁴ Als nur ein Beispiel sei das Sendschreiben der montenegrinischen Stammesoberhäupter an den venezianischen Senat aus dem Jahr 1792 erwähnt, in dem u.a. „ruhmreicher serbischer Heroismus und Sprache“ als Kennzeichen der Montenegriner hervorgehoben werden; vgl.

gesellschaftlichen Spaltung Montenegros ist sie trotz ihres Einsatzes als nationalistisches Mobilisierungsinstrument bei der Mehrheit der südslawisch-orthodoxen Bevölkerung des Landes ohne wirkliche Bedeutung geblieben.

2. Glaube als exklusive Wirkungsmacht?

Die identitätsstiftende Macht des Faktors „orthodoxer Glaube“ ist gerade für Montenegro nicht zu bestreiten¹⁵. Dies gilt neben der orthodoxen Konfession insbesondere für die kirchlichen Institutionen des Landes im Verlauf der Geschichte. Anders sieht es jedoch bei der Begründung des heutigen nationalistisch unterfütterten Anspruchs aus, der „montenegrinischen Kirche“ einen Eigencharakter und exklusive, abgrenzende Funktion gegenüber der serbischen Orthodoxie in entsprechender Analyse der historischen Entwicklung zuzumessen. Dabei ist die Art der Durchsetzung der Orthodoxie nach der Einverleibung des zuvor selbständigen und überwiegend noch katholischen mittelalterlichen Königreichs Zeta bzw. Duklja¹⁶ durch den Großžupan der benachbarten Raška (Raszien), STEFAN NEMANJA, zwischen 1183–1186 ein wichtiger Argumentationspunkt der „Nationalisten“. Ihre Argumentation beansprucht, eine auch kirchlich eigenständige Position Montenegros seit dem Mittelalter zu begründen. Man will als bewiesen hinstellen, dass die autochthone Entwicklung der gesellschaftlich von der benachbarten orthodoxen Raška deutlich unterschiedenen Zeta durch die Einverleibung in den Herrschaftsbereich Nemanjas keine freiwillige bzw. zwanglose religiöse Umorientierung der Bevölkerung hin zur Orthodoxie nach sich zog, sondern im Gegenteil eine „Serbisierung der Zeta-Bevölkerung“ bedeutete¹⁷ – also ein Unrecht war. Im unglückseligen, für die mittelalterlichen Verhältnisse unpassenden Begriff der „Serbisierung“ schwingt angesichts der jüngsten dunklen Vergangenheit im jugoslawischen Raum planvolle ethnische und religiöse Flurbereinigung mit, was anhand der historischen Quellen keineswegs belegt werden kann. Die Selbständigkeit des alten montenegrinischen Staates samt Konfession wäre also nach dieser Argumentation mehr oder weniger gewaltsam von fremder Hand abgewürgt worden. Die seriöse Forschung hat indessen herausgestellt, dass die unterworfenen Bevölkerung vielmehr erst *allmählich* in die kanonische Gemeinschaft der vom Heiligen SAVA etablierten serbisch-orthodoxen Staatskirche eintrat, und dies überwiegend ohne Zwangsverordnung von oben, d.h. vielfach freiwillig, in einem langen schleichenden Prozess. Die neuen Gewalten gingen dabei – schon aus Gründen des eigenen Machterhalts – durchaus tolerant und duldsam mit der katholischen

Serb Land of Montenegro. History of Montenegro as it is, hier: Montenegrin Chieftains, Serb Patriots, <http://www.njegos.org/clans/chiefs.htm>.

¹⁵ Vgl. MIEDLIG, S. 53.

¹⁶ „Zeta“ bzw. „Duklja“, ein Gebiet, das allgemein als Keimzelle des heutigen Montenegro gilt, tritt in den Quellen auch als Dioclea/Deoclea in Erscheinung. Es lag etwa zwischen den Küstenorten Kotor, Budva, Bar und Ulcinj (Westgrenze), ferner Shkodra und Drisht im Südosten und dem Fluss Zeta im Osten, vgl. Ludwig STEINDORFF: *Geschichte Kroatiens. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. Regensburg 2001, S. 45 (Karte); s. dazu die Angaben bei Konstantin VII. PORPHYROGENETOS in dessen Werk *De Administrando Imperio*, vgl. Milisav GLOMAZIĆ: *Etničko i nacionalno biće Crnogoraca*. Beograd 1988, S. 21.

¹⁷ IVANOVIĆ, S. 98, 100.

Konfession um¹⁸. Die Gegenseite zeigt sich widersprüchlich. Einerseits hat sie diese Toleranz durchaus erkannt und eingestanden, dass die Katholiken Zetas „für mehr als zwei Jahrhunderte“ keine beschränkenden Maßnahmen des orthodoxen Landesherrn zu fürchten hatten¹⁹, andererseits wird eine tolerante Haltung zumindest Stefan Nemanjas – von seinen Söhnen als Statthalter und spätere Könige von Duklja/Zeta einmal abgesehen – vehement bestritten²⁰.

Schließlich ist für die Beurteilung der Behauptung eines gesonderten ethnos- und nationsbildenden Charakters von Kirche und kirchlichen Institutionen in Montenegro im Verlauf der Geschichte auch die Tatsache von Belang, dass in der osmanischen Zeit Konfession und Religiosität für die Angehörigen der montenegrinischen Stämme kaum eine Rolle spielten. Religion wurde in dieser Zeit gewissermaßen von der Ethik der Stammesgesellschaft und ihrer Institutionen überwölbt. Selbst die Durchsetzung der orthodoxen kirchlichen Dogmatik nach den Bestimmungen des berühmten Gesetzbuchs des Fürsten DANILO war in der Praxis noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts schwierig²¹. In den offiziellen Sendschreiben bzw. Gesuchen der montenegrinischen Stammesoberhäupter an ausländische Staatsführungen, die im Verlauf des 18. Jahrhunderts geschrieben wurden, bezeichnen sich die Verfasser als „griechisch-orthodoxen Glaubens, Söhne der östlichen Kirche, die in den serbischen Ländern – Skenderija, Montenegro und Küstengebiet leben“ (1742), als „von orthodoxem Glauben und Gesetz der östlichen Kirche, von ehrenhafter und ruhmreicher slawisch-serbischer Abkunft“ (1756), in einem anderen Fall „von griechisch-orthodoxem Glauben und Gesetz“ (1792)²² etc. Es findet sich in diesen Schreiben also kein Hinweis für einen Anspruch auf Eigenständigkeit innerhalb der orthodoxen oder gar serbisch-orthodoxen Kirche.

Um so wichtiger ist ein weiterer Sachverhalt, den die montenegrinisch-national bzw. nationalistisch eingestellten Wissenschaftler und Publizisten für die Konstruktion der Existenz einer von der serbischen Orthodoxie getrennten „montenegrinischen Kirche“ ins Feld führen, nämlich das Problem der Autokephalie der Metropole von Cetinje. Von daher kommt den seit Beginn der 1990er Jahre andauernden Auseinandersetzungen und Diskussionen in Medien und Wissenschaft sowohl Serbiens wie auch Montenegros um das Problem der nationalen Eigenständigkeit der

¹⁸ Vgl. MIEDLIG, S. 54 unter Verweis auf Žarko ŠČEPANOVIĆ: *Kratka istorija Crne Gore*. Podgorica 2002, S. 47. Hier handelt es sich im Übrigen um eine der seltenen zeitgenössischen *montenegrinischen* Darstellungen zur Geschichte Montenegros, die nicht versuchen, ein eigenständiges montenegrinisches Ethnos in der nachträglichen und rückverlängernden (unzulässigen!) Ethnisierung des mittelalterlichen Zeta-Staates zu konstruieren! Zu Letzterem ŠČEPANOVIĆ, S. 51.

¹⁹ IVANOVIĆ, S. 100.

²⁰ Vgl. Dragoje ŽIVKOVIĆ: *Istorija Crnogorskog Naroda (od starijeg kamenog doba do kraja srednjeg vijeka)*, T. I. Cetinje 1989, S. 146.

²¹ Petar Đ. STOJANOVIĆ: „Neki problemi položaja i uloge crkve i crkvene organizacije u Crnoj Gori (Osvrti na stanje u XVIII, XIX i na početku XX vijeka)“. In: *Istorijski zapisi* XXVI, knj. XXX (1973), Sv. 3–4, S. 292, 299, 300, 310.

²² *Serb Land of Montenegro. History of Montenegro as it is*, hier: Montenegrin Chieftains. Serb Patriots, <http://www.njegos.org/clans/chiefs.htm>.

orthodoxen Kirche in Montenegro eine Schlüsselfunktion zu²³. So sei diesbezüglich ein klärender unvoreingenommener Blick auf die historischen Fakten erlaubt.

Vor und nach 1690, dem Jahr der Flucht des serbischen Patriarchen ARSENIJE III. vor den osmanischen Truppen aus Peć nach Ungarn, war das montenegrinische Cetinje Sitz des örtlichen Metropoliten und dabei gleichzeitig dem serbischen Patriarchat von Peć, zuständig für *alle* orthodoxen Serben, auch diejenigen in der Zeta bzw. Montenegro, direkt zugeordnet. Nachdem das Patriarchat infolge der Unmöglichkeit der Begleichung großer Schulden gegenüber der Hohen Pforte 1776 aufgelöst wurde, befand sich Cetinje nun als einzige noch verbliebene orthodoxe Metropole im osmanischen Westbalkan in einer *de facto*, wenn auch nicht kirchenrechtlich abgesegneten unabhängigen, quasi-„autokephalen“ Position. Die Metropole in Cetinje hat eine solche Autokephalie allerdings trotz deren stillschweigender Anerkennung durch das Konstantinopler Patriarchat nicht selbst beansprucht. Sie wollte keine Selbstbeschränkung des kirchlichen Jurisdiktionsbereichs auf Montenegro, sondern sah sich in der Nachfolge des Pećer Patriarchats. In dessen großem ehemaligem kirchlichem Jurisdiktionsbereich fühlte sie sich als legitimer Vertreter aller dortigen serbischen Orthodoxen²⁴. Dennoch findet sich im sog. „Athener Syntagma“, der offiziellen Sammlung orthodoxer Kirchenvorschriften, in einem Eintrag von 1855 die Bestätigung der Autokephalie der Metropole von Cetinje, deren Berechtigung, vor allem auch deren kanonische Rechtsgrundlage, von manchen Vertretern der montenegrinischen Wissenschaft im Rahmen der Auseinandersetzungen mit nationalistischen Kräften nicht ohne Grund vehement bestritten werden²⁵. Aber auch, wenn man diesen kritischen Einwänden folgt, so bleibt doch die Tatsache bestehen, das in eben jenem Jahr 1855 das Konstantinopler Patriarchat, davor bereits 1851 Russland und in der Folge auch der griechische Staat, den unabhängigen Status der Metropole von Cetinje anerkannt hatten²⁶.

Nach der Selbständigkeit Montenegros durch die Beschlüsse des Berliner Kongresses 1878 wurde die orthodoxe Kirchenorganisation in Montenegro vom selbstbewussten Fürsten NIKOLA I. (1860–1918) grundlegend restrukturiert. Wichtig für den gegebenen Zusammenhang ist dabei: Die Bevölkerung wurde an dieser bedeutsamen Entscheidung nicht beteiligt, noch wurden die einflussreichen Clanoberhäupter des Landes beauftragt, hierüber zu befinden. Nikola war kein Demokrat, sondern handelte nach eigenem Gutdünken. So ließ er noch 1878, im Jahr der Unabhängigkeit

²³ Dazu: *Serb Land of Montenegro*, hier: „Petrovic Njegos Dynasty 1697–1918. Serb Patriots“, <http://www.njegos.org/petrovics/petrovics.htm>; Ljubomir DURKOVIĆ-JAKŠIĆ: *Crnogorska crkva nije bila autokefalna*. Beograd 1991; Novak ADŽIĆ: *Crnogorska crkva bila je autokefalna. Crna Gora u doba Balšića. Kratka istorija crnogorske pravoslavne crkve*. Cetinje 2000 u.a.; ferner hier MIEDLIG, S. 53.

²⁴ Vgl. Đoko D. PEJOVIĆ: *Crna Gora u doba Petra I i Petra II*. Beograd 1981, S. 125; STOJANOVIĆ, S. 294, 295; Dimitrije KALEZIĆ: „Die Serbische Orthodoxe Kirche in Geschichte und Gegenwart“. In: *Religion und Gesellschaft in Südosteuropa*. Hrsg. von Hans-Dieter DÖPMANN. München 1997 (=Südosteuropa-Jahrbuch; 28), S. 224–226.

²⁵ Vgl. Vladimir D. JOVIĆEVIĆ: *Crna Gora – Kapija Pravoslavlja. Prilog crnogorskom pitanju*. Podgorica 1994, S. 30–33.

²⁶ IVANOVIĆ, S. 201, 202.

des Landes, eine neue orthodoxe Großdiözese errichten, die schon durch ihre sehr weit definierte, über die Grenzen des neuen Staates ausgreifende Zuständigkeit²⁷ die großmontenegrinische nationale Ideologie des Fürsten²⁸ widerspiegelt. Am 30. Dezember 1903 änderte letzterer schließlich den die Stellung der orthodoxen Kirche in Montenegro regelnden Artikel der „Verfassung des heiligen Synods des Fürstentums Montenegro“ und sorgte dafür, die neue Selbständigkeit der Metropole von Cetinje innerhalb der Orthodoxie auch gesetzlich bestätigen zu lassen. Die von ihm verabschiedete erste Verfassung des Landes aus dem Jahr 1905 setzte dann die Autokephalie endgültig formal fest. Diese in einem keineswegs unproblematischen Verfahren zustande gekommene Neuregelung galt bis zu ihrer Abschaffung im Jahr 1920²⁹, kurz nach der Etablierung des neuen jugoslawischen Staates der „Serben, Kroaten und Slowenen“³⁰.

Handelte es sich hier jeweils um einseitige, nicht vom erklärten Willen einer Bevölkerungsmehrheit in Montenegro getragene Akte, so ist ein Ereignis aus unseren jüngsten Tagen ähnlich zu bewerten, nämlich jene von nationalistischen Kreisen lancierte Wahl des Metropoliten einer ausdrücklich als autokephal deklarierten montenegrinisch-orthodoxen Kirche am 31. Oktober 1993 auf einer Versammlung von einigen Tausend Menschen in Cetinje³¹. „Die Initiatoren definierten dieses Ereignis explizit als nationalpolitischen Akt der (gegen Serbien gerichteten) demokratischen Selbstbestimmung“³². Allerdings war der Rückhalt der neuen Kirche in der montenegrinischen Bevölkerung insgesamt schwach und der Staat distanzierte sich zunächst deutlich. Erst im Januar 2000 erfolgte die amtliche Zulassung der neuen Kirche als religiöse Gemeinschaft, wenn auch nicht als legitimer Rechtsnachfolger der serbisch-orthodoxen Kirche in Montenegro. Diese bestand nämlich in alter Form weiter. Nun entstand eine latente Konkurrenzsituation zwischen den beiden orthodoxen Kirchenorganisationen, die in offene Feindschaft ausartete, da sich die neue Kirche eigenmächtige – staatlich (polizeilich) geduldete (!) – Übergriffe auf kirchliche Besitztümer der serbisch-orthodoxen Gemeinden erlaubte³³.

²⁷ Der Zuständigkeitsbereich der Diözese wurde bezeichnenderweise mit dem Etikett „Zahumjsko-raška“ umschrieben; vgl. Šerbo RASTODER: A short review of the History of Montenegro“. In: *Montenegro in Transition*, S. 124.

²⁸ Dazu Anm. 87, 2. Zitat.

²⁹ Der oben zitierte V. D. JOVIĆEVIĆ sieht die montenegrinische Metropole in der Zeit zwischen 1766 und 1920 lediglich als „autonom“, nicht als autokephal an, da auch die Autokephalie-Bestimmung in der Verfassung von 1905 nur aus reiner eigener Machtvollkommenheit und nationalem Vormachtstreben Fürst Nikolas ohne kirchenrechtliche Grundlage erlassen worden sei; vgl. JOVIĆEVIĆ, S. 36, 37.

³⁰ Vgl. MIEDLIG, S. 54, 55.

³¹ Hier ist das montenegrinische PEN-Zentrum, Hochburg der nationalistischen montenegrinischen Elite, besonders hervorzuheben. So fungierte Danilo RADOJEVIĆ, Mitglied des Zentrums sowie auch der „Gesellschaft unabhängiger montenegrinischer Schriftsteller“, als Vorsitzender des „Ausschusses der montenegrinischen Kirche“, vgl. „Napad na Dubrovnik najveća ja crnogorska sramota“. In: *Nedjeljna Dalmacija*, 16. prosinca 1994., S. 40–41.

³² MIEDLIG, S. 54.

³³ Näheres dazu *ibid.*

Es ist bislang nicht zu erkennen, ob die Mehrheit der orthodoxen Bevölkerung in Montenegro eine neue Kirche in Konkurrenz zu derjenigen des serbischen Patriarchats wünscht, geschweige denn, diese als „Baustein“ für die massenwirksame Entwicklung und Absicherung einer eigenen *nichtserbischen* montenegrinischen Identität und Ethnizität nutzen möchte³⁴. Sind so für die Möglichkeiten zur Konstruktion einer derartigen „Wir-Gruppe“ eher die regionalhistorische Erinnerung, die Vorstellung von den eigenen Wurzeln, vom Standort Montenegros in der Geschichte entscheidend?

3. Abstammung, historische/kulturelle Eigenentwicklung

Mit dem heutigen z.T. sehr polemischen wissenschaftlichen und publizistischen Streit um die Herkunft und Ethnogenese der orthodoxen slawischen Mehrheitsbevölkerung Montenegros wird folgende bereits in den 70er und 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts inner- und außerhalb des Landes diskutierte Kernfrage wieder belebt: „Sind die Montenegriner ethnische Serben?“ Die noch im alten (sozialistischen) Jugoslawien im genannten Zeitraum auftretende oppositionelle montenegrinische Forschergruppe vertrat die Meinung, dass die Montenegriner ethnisch nichts mit den Serben zu tun hätten, da die Assimilation der im 6./7. Jahrhundert aus dem Norden einwandernden slawischen Stämme mit den illyrisch-albanischen und romanischen Altbevölkerungen entscheidende regionsspezifische Auswirkungen auf die Ethnogenese gehabt habe, die bei derjenigen der Serben fehle³⁵. Von anderen montenegrinischen, aber auch serbischen Wissenschaftlern wurde diese Sicht bestritten³⁶. Es vollzog sich also schon damals ein Riss in der Beurteilung der Frage der ethnischen und nationalen Zuordnung der Montenegriner zwischen den als „Separatisten und Nationalisten“³⁷ bezichtigten nationalmontenegrinischen Forschern auf der einen und den Fürsprechern der serbisch-montenegrinischen ethnischen Einheit in Montenegro *und* in Serbien auf der anderen Seite.

Welche Argumente führten die beiden gegnerischen Lager an? Einer der führenden „separatistischen“ Wissenschaftler, Špiro KULIŠIĆ, bemühte sich in seinem Aufsehen erregenden Buch über die Ethnogenese der Montenegriner aufgrund byzantinischer Quellen des 11. bis 13. und osmanischen Dokumenten des 14. bis 17. Jahrhunderts nachzuweisen, dass es sich bei den Bewohnern der alten „Zeta“ als des im

³⁴ Dazu Wolf OSCHLIES: „Montenegro: ‚Modell balkanischen Lebens‘? Zur jüngsten Eskalation des Konflikts Belgrad – Podgorica“. In: *Berichte des Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien*, Nr. 18/2000, S. 24.

³⁵ Vgl. besonders Špiro KULIŠIĆ: *O etnogenezi Crnogoraca*. Titograd 1980; Savo BRKOVIĆ: *O postanku i razvoju Crnogorske nacije*. Titograd 1974; Vojislav P. NIČEVIĆ: „O nekim pitanjima etnogeneze Crnogoraca“. In: *Praksa* XVIII (1981), 4, S. 91–100.

³⁶ Vgl. Dimitrije VUJOVIĆ: *Prilozi izučavanju crnogorskog nacionalnog pitanja*. Nikšić 1987; Branislav ĐURĐEV: „O postanku crnogorskog naroda (Povodom knjige Špira Kulišića *O etnogenezi Crnogoraca*, izd. Pobjeda, Titograd 1980, 100 strana)“. In: *Istorijski zapisi* XXXIII (LIII), 1980/2, S. 111–123; ders.: „Ponovo o postanku crnogorskog naroda (Poslije rasprave o etnogenezi Crnogoraca)“. In: *ibid.*, XXXIV (LIV), 1981/1, S. 137–158; Nikola VUKČEVIĆ: *Etničko porijeklo Crnogoraca*. Beograd 1981; Milisav GLOMAZIĆ (vgl. oben Anm. 16).

³⁷ Vgl. etwa GLOMAZIĆ, S. 153, 196.

Nordwesten des heutigen Montenegros gelegenen „Stammlands“ der Montenegriner um eine Mischbevölkerung handele, deren „Grundschrift“ die „alte slawische Bevölkerung“ aus der Zeit der slawischen Besiedlung darstelle. Diese habe die romanische „balkanische Altbevölkerung“ und einige albanische Elemente assimiliert. Das so entstandene „Ethnos“ sei ein eigenständiges „montenegrinisches“, in seiner Lebensweise und „Kultur“ mit einigen „kaukasischen Völkern“ zu vergleichen³⁸. Kulišić konnte jedoch lediglich belegen, dass diese unter dem Regime der einheimischen VOJISLAVLJEVIĆ-Dynastie (1016–1189) noch zu einem großen Teil römisch-katholische Bevölkerung in den Quellen oft einfach unter der Bezeichnung „Slawen“ geführt und dabei den ethnonymisch präziser benannten (aber natürlich nicht im modernen ethnischen/nationalitätsbezogenen Sinne begriffenen!) „Kroaten“ gegenübergestellt wurde³⁹. Der Autor bestreitet problematischerweise die ethnogenetische Relevanz von Zuwanderungen aus dem Osten in die Zeta, entscheidend seien örtliche Wanderungsbewegungen *überwiegend innerhalb der Grenzen des heutigen Montenegros*⁴⁰. Zudem ist die von Kulišić festgestellte Bedeutung der romanisch-altbalkanischen „Schicht“, also die spätere vlachische Bevölkerung, kein Spezifikum der alten Zeta. In anderen balkanischen Gebirgsgegenden, z.B. im dinarischen Gebirgsstock Bosniens und der Herzegowina, ist sie nämlich im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit vielfach zu belegen⁴¹. Eine derartige exklusiv-montenegrinozentristische Argumentation als Begründung für die Entstehung eines von Serben und Kroaten getrennten selbständigen *montenegrinischen* „Ethnos“ bereits im frühen Mittelalter (!) ist nicht haltbar. Es spricht nichts ernsthaft *gegen* die These, dass es sich bei den sog. „Slawen“ der alten Duklja überwiegend um Stämme handelte, die sich *später* zu „serbischen“ Ethnien entwickelten, denn die byzantinischen Quellen grenzen sie sowohl gegen die „Kroaten“ als auch gegen die „Bulgaren“ ab⁴².

Die andere – gegnerische – Fraktion montenegrinischer Wissenschaftler präsentierte sich geteilt. Die einen nahmen in dieser Auseinandersetzung den Standpunkt ein, dass die Montenegriner von Anfang an ethnische Serben mit einem entsprechenden Bewusstsein gewesen seien, unabhängig hiervon habe sich gleichzeitig ein auch den nationalen Eigenprozess steuerndes „montenegrinisches Bewusstsein“ entwickelt. Ethnisches und nationales Bewusstsein hätten aber als verschiedene Kategorien nichts miteinander zu tun⁴³. Hierin zeigte sich die offizielle Position der Führung des ehemaligen (2.) Jugoslawiens: Die nationale Verschiedenheit Montenegros von Ser-

³⁸ KULIŠIĆ, S. 93ff.

³⁹ Ibid., S. 20. Zur schwierigen quasi- oder pseudoethnischen Terminologie der byzantinischen Quellen vgl. die sorgfältige Analyse von Željko Brankov Musović: *Prilozi proučavanju porijekla i istorije Crnogoraca*. Nikšić 1996, S. 70–97.

⁴⁰ KULIŠIĆ, S. 94.

⁴¹ Vgl. Karl KASER: *Südosteuropäische Geschichte und Geschichtswissenschaft. Eine Einführung*. Wien, Köln 1990, S. 57, 58.

⁴² MUSOVIĆ, S. 95.

⁴³ Dimitrije VUJOVIĆ: „O etnogenezi Crnogoraca i marksističkom opredjeljenju nacije“. In: Ders.: *Prilozi izučavanju crnogorskog nacionalnog pitanja*, S. 165–182 [Neudruck einer Rede des Autors am Marxistischen Zentrum des ZK des Bundes der Kommunisten Montenegros vom 19. Juni 1981].

bien innerhalb der Föderation war ausgemacht und festgesetzt, die Volkseinheit von Montenegrinern und Serben konnte über eine Trennung von Ethnos und Nation dennoch erfolgreich theoretisch abgesichert werden. Andere Forscher hielten aufgrund der historischen und soziopolitischen Eigenentwicklung Montenegros die Herausbildung eines besonderen montenegrinischen „Ethnos“ für eine Tatsache, wobei sich „der ethnische Kern“ jedoch „im Rahmen des serbischen Volkes“ ausgebildet habe. Letzterem wurde das „montenegrinische Ethnos“ also dann doch wieder zugeordnet, dennoch aber gleichzeitig entgegengesetzt⁴⁴. Die Wissenschaftler aus der Sozialistischen Republik Serbien hingegen argumentierten, dass es keine konkurrierende, d.h. vom serbischen Ethnos abgekoppelte „montenegrinische Nation“ geben könne, sondern nur eine „serbische“⁴⁵. Interessant ist, dass zum Beleg serbisch-ethnischer Selbstzuschreibungen der Montenegriner Quellen überwiegend aus dem 19. und 20. Jahrhundert herangezogen wurden, was im Widerspruch zum eigentlichen Anspruch stand, eine serbische Identität der Montenegriner seit dem Mittelalter nachzuweisen⁴⁶.

Die heutigen Auseinandersetzungen folgen den gleichen Prinzipien, allerdings in erheblich zugespitzter Form. Der montenegrinische Wissenschaftler Radoslav ROTKOVIĆ sei hier als Exponent einer „sezessionistischen“, antiserbischen Gruppe innerhalb der heimischen wissenschaftlichen Eliten genannt. In seinem im Jahr 2000 erschienenen Buch „Woher kamen die Vorfahren der Montenegriner“ verteidigt der Autor seine These von einer völlig von derjenigen der Serben getrennten montenegrinischen Ethnogenese, und zwar überwiegend auf der Grundlage onomastischer Materials. Als grundlegender Ansatz gelten ihm dabei Vergleiche zwischen Ortsnamen im heutigen Ostdeutschland und Polen auf der einen, und ähnlichen/etymologisch gleichen (?) in Montenegro auf der anderen Seite⁴⁷ – ein höchst problematisches Verfahren. Ziel der Forschungen Rotkovićs ist es, eine grundlegende ethnische Verschiedenheit zwischen Serben und Montenegrinern zu begründen. Die Argumentation bemüht dabei die Tatsache, dass die Fürsten bzw. Könige der Zeta einerseits, und der Raška/Rasziens andererseits, spätestens seit dem Tod des Zeta-Herrschers Konstantin BODINS (1101) und dem Zerfall des von ihm arrondierten Gebietes in scharfer, ja kämpferischer Konkurrenz um die Führung in der Region standen⁴⁸.

Wie sich denken lässt, steht dem eine andere Gruppe montenegrinischer Wissenschaftler eher kritisch gegenüber. Sie weist mit Recht darauf hin, dass die genaue Art und Weise der Ethnogenese der Montenegriner aufgrund der erhaltenen Quellen nicht genau nachvollzogen werden könne⁴⁹. Auch die ethnische Zuordnung der Bevölkerung der alten „Duklja“ bzw. der „Zeta“, die in der neueren und neusten

⁴⁴ Vgl. ĐURĐEV, O postanku crnogorskog naroda, S. 111ff.; ders.: Ponovo o postanku crnogorskog naroda, S. 151, 152.

⁴⁵ Etwa GLOMAZIĆ, S. 198ff.

⁴⁶ Vgl. *ibid.*, S. 31–76 bzw. S. 20–30; VUKČEVIĆ, S. 44ff. bzw. 13–28.

⁴⁷ Vgl. Radoslav ROTKOVIĆ: *Odakle su došli preci Crnogoraca. Onomastička istraživanja*. Podgorica 2000.

⁴⁸ In diesem Sinne ders.: *Najstarija crnogorska država: Kraljevina Vojislavljevića XI–XII vijeka. Izvori i legende*. Podgorica 1999.

⁴⁹ ŽIVKOVIĆ, S. 93; ŠČEPANOVIĆ, *Kratka istorija Crne Gore*, S. 25.

Forschung montenegrinischer wie serbischer Provenienz vorgenommen wurde und wird, lehnen diese Forscher ab. Damit machen sie völlig korrekt gegen eine weit in die Vergangenheit zurück verlängerte ethnonationale Klassifizierung von Stammes- und/oder Feudalgemeinschaften Front⁵⁰. Die schon fast statische Vorstellung von dem Vorhandensein einer serbischen ethnischen Identität der Montenegriner durchgängig vom Mittelalter bis heute gerinnt demgegenüber auch bei früher eher gemäßigten Gelehrten in der Republik Serbien jetzt zur selbstverständlichen axiomatischen Sicht. Zuweilen wird Montenegro auch als „serbische Nation“ beschrieben⁵¹.

Um die Entwicklung des „ethnischen“ Verhältnisses zwischen Serben und Montenegrinern im Verlauf der Geschichte mit einiger Aussicht auf Erfolg zu untersuchen, ist es unabdingbar, die spezielle Formung der montenegrinischen Gesellschaft durch die großen regionalen und Binnenmigrationen während und nach der osmanischen Eroberung vom 14. bis ins 17. Jahrhundert näher zu betrachten. Diese Migrationen setzten nämlich, wie schon an anderer Stelle dargelegt wurde, „einen gewaltigen soziokulturellen Überschichtungsprozess“ in Gang, „der zunächst die älteren ethnogenetisch relevanten ‚Schichten‘, nämlich die illyrische, griechische, römische bzw. romanisierte altbalkanische betraf. Nach der Schlacht auf dem Amselfeld 1389 zogen große Teile der serbisch-orthodoxen Bevölkerungen aus dem Kosovo-Gebiet und dem Raum Skopje nach Norden ins serbische Despotat, ein anderer Teil ließ sich jedoch in der Zeta, in Bosnien und der Herzegowina nieder⁵². Die im Zeta-Gebiet bestehende ‚serbisch-vlachisch-albanisch-lateinische‘ multi-soziokulturelle ‚Schicht‘ wurde nun seit dem faktischen Beginn der osmanischen Herrschaft (1496/1499) immer wieder durch Flucht- und Ausweichbewegungen vor Islamisierung, Steuerdruck und Einbindung in das Çiftlik-System in die angrenzenden Gebirge gedrängt und von dem Einfluss der dort vorherrschenden ‚serbo-vlachischen Tradition‘ freier Berghirten überformt⁵³. Deren weitere soziokulturelle Durchdringung vollzog sich in

⁵⁰ Vgl. hier exemplarisch MUSOVIĆ, bes. S. 97, der anstelle von „Serben“ oder anderen Ethnien nur von verschiedenen slawischen Stämmen reden möchte. Auch bereits Branislav ĐURĐEV ließ die Frage der ethnischen Zuordnung der Bevölkerung der alten Duklja in seiner Diskussion mit ŠPIRO KULIŠIĆ unter Verweis auf die uneindeutigen Angaben des Konstantin VII. PORPHYROGENETOS bewusst offen, vgl. ĐURĐEV, *Ponovo o postanku crnogorskog naroda*, S. 137, 138.

⁵¹ Vgl. etwa Petar VLAHOVIĆ: „Srpsko poreklo Crnogoraca“. In: *Srpsko pitanje na Balkanu*. Beograd 1995, S. 157–168; Vujadin RUDIĆ: „Etnička struktura stanovništva Crne Gore posle drugog svetskog rata“. In: *Etnički sastav stanovništva Srbije i Crne Gore i Srbi u SFR Jugoslaviji*. Urednik: Milena SPASOVSKI. Beograd 1993 (=Edicija etnički prostor Srba. Knjiga 1), S. 209–232; s. im Übrigen auch JOVIĆEVIĆ, S. 20–28.

⁵² Jovan CVIJIĆ: *Balkansko poluostrvo*. Beograd 1987 (=Jovan CVIJIĆ: *Sabrana dela*. Knjiga 2), S. 142.

⁵³ Zitate nach M. PEŠIKAN: *Zetsko-humsko-raška imena na početku turskog doba*. Drugi deo. Beograd 1982 (=Onomatološki prilozi III), S. 108. Diese Gebirgsgebiete (nord-)östlich und südlich der Zeta wurden bis weit ins 19. Jahrhundert hinein, d.h. bis zur endgültigen Staatswerdung, nicht zum montenegrinischen Kernland gezählt. Daher lautete bis dahin die amtliche Bezeichnung: „Montenegro und Berge“ (*Crna Gora i Brda*). Dazu RASTODER, S. 118, 121. Durch den starken vlachischen Einfluss bildete sich hier selbstverständlich eine andere soziokulturelle Orientierung als in der Zeta heraus.

einer Welle von Zuwanderern aus dem Osten, d.h. aus den Ebenen der Herzegowina und des Kosovo, aus Raszien, der Gegend um Shkoder, sowie aus Bosnien⁵⁴. Es handelt sich um komplexe Prozesse der wechselseitigen Durchdringung, deren Resultate „eine wohl zunächst noch eher protoethnische ‚Serbisierung‘ der südslawischen Bevölkerung sowohl im Flachland der Zeta als auch im ‚alten Montenegro‘ der Berge“⁵⁵ zur Folge gehabt haben dürfte. In dieser Zeit vollzog sich auch die Wiedergeburt der montenegrinischen Stämme⁵⁶, die sich in der Zeit der kleinräumigen, parzellierten Herrschaftsbildungen in der Region mit ihren mittelalterlichen feudalen Strukturen zwischenzeitlich zu reinen Blutsverbänden ohne Territorialbezug gewandelt hatten⁵⁷.

Die entstandene Gesellschaft war also wesentlich geprägt vom kulturellen/gewohnheitsrechtlichen Erbe der orthodoxen Zuwanderer aus den genannten Gebieten, was sich identitätsbildend auswirkte⁵⁸. Zu diesem Erbe gehören historische Erinnerungen an das serbische Zartum Stefan DUŠANS und an die berühmte Schlacht auf dem Kosovo-Feld am St. Veitstag 1389 gegen das Heer Sultan MURADS⁵⁹ sowie der gleichfalls sattem bekannte OBILIĆ-Mythos⁶⁰. Fürstbischof PETAR II. PETROVIĆ NJEGOŠ (1830–1851) machte den letzteren gewissermaßen zum Staatskult. Die Erinnerung an die Kosovo-Schlacht schlug sich zudem nun auch in einer entsprechenden Gestaltung der schwarz-roten Kopfbedeckung der Männer nieder⁶¹. Diese Politik des

⁵⁴ Vgl. MIEDLIG, S. 56.

⁵⁵ Ibid.

⁵⁶ Šerbo RASTODER setzt die Entstehung der montenegrinischen Stämme ans Ende des 15. und in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts; vgl. RASTODER, S. 113. K. KASER sieht „die Herausbildung der Stammesorganisation gegen Ende des 15. Jhs. mehr oder weniger“ als „abgeschlossen“ an; vgl. Karl KASER: „Demographie in der Krise: Montenegrinische Familienstrukturen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts“. In: *Zeitschrift für Balkanologie* 32 (1996), H. 1, S. 35. Ihre endgültige Ausbildung hält derselbe Autor an anderer Stelle aber erst am Ende des 17. bzw. zu Anfang des 18. Jahrhunderts für gegeben, vgl. ders.: „Das Problem des Entstehens der Stammesgesellschaften, Verwandtschafts- und Geschlechterverbände in den Hochgebirgsregionen des westlichen Südosteuropa“. In: *Münchener Zeitschrift für Balkankunde* 7/8 (1991), S. 157.

⁵⁷ KASER, Das Problem des Entstehens der Stammesgesellschaften, S. 156.

⁵⁸ Zur Neubildung kollektiver Identitäten durch Einwirkung von Einwanderergruppen vgl. Olga KATSARDI-HERING: „Migrationen von Bevölkerungsgruppen in Südosteuropa vom 15. Jahrhundert bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts“. In: *Südost-Forschungen* 59/60 (2000/2001), S. 146, 147, unter Verweis auf die Forschungen Lina VENTOURAS.

⁵⁹ Zur entsprechenden volkskulturellen Orientierung der Kosovo-Serben vgl. Dušan NEDELJKOVIĆ: „Bitne karakteristike narodnog stvaralaštva Kosova i Metohije“. In: *Rad XIV kongresa Saveza Folklorista Jugoslavije u Prizrenu 1967*. Beograd 1974, S. 26.

⁶⁰ Jovan VUKMANOVIĆ: „Etnički procesi i karakteristične osobine plemensko-patriarhalnog društva u staroj Crnoj Gori“. In: *Etnološki pregled* 22 (1986), 7–12, S. 10, 11.

⁶¹ Schwarze Seide sollte, dem Willen des Fürstbischofs zufolge, die Trauer um die verlorene Kosovo-Schlacht, „der rote Stoff das vergossene Blut, ein gerahmtes Eckchen mit dem Wappen der Nemanjiden und fünf goldenen Fäden Montenegro und seinen fünfhundertjährigen Abwehrkampf gegen die Türken symbolisieren [...]“; vgl. Tanja POPOVIĆ: *Die Mythologisierung des Alltags. Kollektive Erinnerungen, Geschichtsbilder und Vergangenheitskultur in Ser-*

Fürstbischofs diente der Überwindung der allgegenwärtigen Macht der Stämme, die der Etablierung eines Staatswesens (mit nur *einem* Machtmonopol) bisher prinzipiell entgegen stand. Sie begleitete einige wichtige diesbezügliche Rechtsakte Petars, etwa die Schaffung eines Senats als oberstes gesetzgebendes und administratives Organ, Aufteilung des Landes in Verwaltungskreise, Einführung einer Garde u.a.⁶². Petar II. wirkte mit seinen Maßnahmen also sozial- und staatsintegrativ, gleichzeitig stärkte er damit den serbisch-orthodox geprägten ethnischen Zusammenhalt der Gesellschaft⁶³.

Es wäre jedoch zu einfach und würde den historischen Tatsachen nicht gerecht, würde man aus dem bisher Gesagten schließen, daß die Montenegriner eben doch nicht mehr als Serben seien, beseelt von demselben ethnischen Bewusstsein bzw. Zusammengehörigkeitsgefühl wie ihre orthodoxen Glaubensbrüder beiderseits der Morava. Ein *serbisches* ethnisches Bewusstsein wurde zwar im Verlauf der frühen Neuzeit entwickelt. Gabriella SCHUBERT betont zu Recht in diesem Zusammenhang „das in den Heldenliedern tradierte und wach gehaltene Geschichtsbewusstsein der Ethnien“ in diesem Raum und die besonders lebendige – mythisierte und idealisierte – Erinnerung an die Geschehnisse auf dem Amselfeld am St. Veitstag 1389 gerade bei den Montenegrinern⁶⁴. Dieses serbische ethnische Bewusstsein war jedoch ein durchaus spezifisches. Einer der montenegrinischen Wissenschaftler, die als seriös bezeichnet werden können, hat es mit „einer heroischen Haltung gegenüber dem Leben“⁶⁵, der Vorstellung von einer messianischen Rolle im historischen Prozess der Wiederersterung des mittelalterlichen serbischen Reiches [...] dem andauernden bewaffneten Kampf gegen den osmanischen Angreifer, wie auch [mit] der historischen Kontinuität des montenegrinischen Staates“ charakterisiert. Zudem sei dieses Verständnis vom „Serbentum“ sowohl mit dem „östlichen orthodoxen Glauben“⁶⁶, als auch mit dem „Christentum im allgemeinen“ verknüpft und schließlich auch im Zusammenhang eines „größeren südslawischen Kontexts“ zu sehen⁶⁷. Neben dem Aufbau dieses mehrschichtigen serbischen Identitäts- bzw. Ethnizitätskonzepts entstand in enger Beziehung zu diesem aber gleichzeitig auch eine starke genuin *montenegrinische* Identitätsbindung mit einem entsprechenden Bewusstsein⁶⁸. Diese hatte eine spezifische *kultursoziologische* und *regionale* Basis, die der eigentümlichen archaischen und

bien und Montenegro seit Mitte der 1980er Jahre. Zürich 2003 (=Basler Studien zur Kulturgeschichte Osteuropas; 5), S. 94.

⁶² Vgl. RASTODER, S. 119.

⁶³ Zu diesen Zusammenhängen auch MIEDLIG, S. 56, 57.

⁶⁴ Gabriella SCHUBERT: „Heldentum auf dem Balkan – Mythos und Wirklichkeit“. In: *Zeitschrift für Balkanologie* 29 (1993), H. 1, S. 23 (hier das Zitat); 28.

⁶⁵ Nachfolgend soll hiervon noch ausführlicher die Rede sein.

⁶⁶ D.h. durchaus „griechisch-orthodox“ im Sinne einer allgemeinen ostkirchlichen Zuordnung, vgl. oben S. 151, mit Anm. 22.

⁶⁷ Vgl. Srđa PAVLOVIĆ: „Who are Montenegrins? Statehood, identity and civic society“. In: *Montenegro in Transition*, S. 96.

⁶⁸ Mit gebotener Vorsicht und der Bereitschaft zur kritischen Einschätzung vgl. hierzu die dennoch interessanten Ausführungen von Dimitrije VUJOVIĆ: O etnogenezi Crnogoraca i marksističkom opredjeljenju nacije, besonders S. 172–182.

segmentären Lebenswelt der örtlichen Stämme⁶⁹ entsprang. Um dieses relativ abgeschlossene lokale, auf der Gentilordnung beruhende „Weltsystem“ räuberischer und kriegerischer Hirten, das sich in Montenegro bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts erhielt⁷⁰, soll es im Folgenden gehen.

Nach den durch die osmanischen Eroberungen ausgelösten Migrationsbewegungen waren im Gebiet des heutigen Montenegros – um Karl KASER zu zitieren – „Stämme entstanden, deren prägendes strukturelles Merkmal ein Territorialverband von Abstammungsgruppen unterschiedlichster Herkunft war“. Sie unterschieden sich von den nordalbanischen Stämmen, die ihre Konstanz bewahren konnten und sich auf jeweils einen männlichen Ahnen zurückführten⁷¹. Die Familien ordneten sich „komplexen“ bzw. „multiplen Haushalten“, wie sie in der Forschung genannt werden, zu. Dies bedeutete die Existenz von mindestens zwei, meist jedoch mehreren, ja sogar vielen Kernfamilien in einer Großfamilie, die sich in einer speziellen Abart der sog. *zadruga* (also „Hausgenossenschaft“) konstituierte und auch in anderen Gegenden des westlichen Balkans noch bis um die Mitte des 19. Jahrhunderts zu finden war⁷². Die Stämme waren ständig in Kämpfe mit inneren Feinden (anderen Stämmen) und äußeren Bedrohungen (z.B. osmanischen Truppen) verwickelt. Verbreitete Armut, die allerdings als hoher ethischer Wert begriffen wurde⁷³, begünstigten häufige Streitigkeiten um Landbesitzrechte und Viehraub. In der Lebenswelt dieser kriegerischen Hirtengesellschaft entwickelte sich eine von ganz spezifischen Ehr- und Moralbegriffen geprägte Haltung, die als „heroische Humanität“ (*čojstvo*) beschrieben wurde und als Handlungsleitlinie für jeden Stammesangehörigen absolut verbindlich war⁷⁴. Beleidigung, Verletzung des Gastrechts, Verstoß gegen die Ehre einer Frau, und vor allem Treuebruch u.a. zogen unweigerlich die Blutrache nach sich⁷⁵. Wichtig ist, dass bei dieser wie in jeder anderen Auseinandersetzung mit einem Gegner der *agonale* Wettstreit *das* hohe ethische Prinzip war. Hierdurch vermieden die Beteiligten moralisches Chaos, dessen heroische Beherrschung sie in dieser Vorstellung überhaupt erst „menschlich“ werden ließ⁷⁶. Auch das Abschlagen des Kopfes eines im Kampf Besiegten durch den Sieger war nicht einfach eine selbstverständlich zu vollziehende, als legitim empfundene Handlung. Vielmehr galt es als üblich, dass der Unterlegene, wenn er hörte, dass der Sieger aus einem Clan berühmter Helden stammte, seinen Hals gern und freiwillig, ja sogar „dankbar“, zum finalen Schlag

⁶⁹ Hierzu prägnant und illustrativ Mirko BARJAKTAROVIĆ: „On some Ethnical Characteristics of Montenegrins“. In: *Ethnologia Slavica* III (1971), S. 147–150.

⁷⁰ Dazu nach wie vor grundlegend: Sreten V. VUKOSAVLJEVIĆ: *Organizacija dinarskih plemena*. Beograd 1957 (= SANU. Posebna izdanja, knjiga CCLXX. Etnografski Institut, knjiga 7).

⁷¹ KASER, Demographie in der Krise, S. 36.

⁷² Ibid., S. 38, 39.

⁷³ Der berühmte Slawist und Ethnograph G. GESEMANN spricht in Anlehnung an den unten zitierten montenegrinischen Clanführer Marko MILJANOV von „heroischer Armut“, vgl. Gerhard GESEMANN: *Heroische Lebensform. Zur Literatur und Wesenskunde der balkanischen Patriarchalität*. Berlin 1943, S. 92, 93.

⁷⁴ Vgl. auch MIEDLIG, S. 57.

⁷⁵ GESEMANN, S. 182, 194, 199, 201, 205.

⁷⁶ Ibid., S. 106, 107.

anbot. Dies gereichte zur Ehre beider⁷⁷. Selbst der Viehraub war nicht einfach Viehraub, auch hier bestimmte der Agon die Tat. Gerhard GESEMANN drückte die dahinter stehende ethische Leitlinie folgendermaßen aus: „Das Vieh eines Armen oder eines als unheldisch bekannten Mannes zu rauben, bringt Unehre. Je heldischer der Besitzer, desto größer der Ruhm des erfolgreichen Räubers“⁷⁸.

Jeder Mann war nicht nur bei Raubzügen, sondern *in jedem Augenblick* Krieger, bereit, sich bei einer Verletzung der Ehre seiner Sippe oder seiner eigenen mit der Waffe in der Hand zu wehren. So geriet auch das Waffentragen nie zur bloßen Attitüde. Es war nicht altgeliebtes Symbol für die Manneskraft, das man ungerne aufgab, sondern Ausdruck der *alltäglichen* Lebensauffassung und Weltsicht⁷⁹. Daher bedeutete eine Abgabe der Waffen, z.B. an einen Feind nach einer Gefangennahme oder später durch den Staat, die völlige Entkleidung, ja Entmannung des Mannes. Handelte es sich bei dem Gefangenen um einen bekannten Helden, so wurde auch auf Seiten des Siegers die Pflicht empfunden, die erbeutete Waffe jemandem zu übergeben, der sich gleichfalls als Held einen Namen gemacht hatte. Dies sollte dazu dienen, auch den gefangenen Helden zu versöhnen. In dessen Augen galt die verlorene Waffe nun nicht mehr als geschändet⁸⁰.

In der montenegrinischen Stammesgesellschaft spielten das Serbische oder das Montenegrinische als bestimmte exklusive ethnische Etiketten noch kaum eine Rolle⁸¹. Oben wurde bereits deutlich gemacht, dass erst unter Fürstbischof PETAR II. PETROVIĆ NJEKOŠ das Serbisch-Ethnische als gemeinsames Gruppenmerkmal der orthodoxen Bevölkerung gezielt hervorgehoben und mit seiner ganzen Autorität im Sinne der „allmählichen Überwindung der Stämme und des schrittweisen Aufbaus einer staatsbürgerlichen Gesellschaft“⁸² plaziert wurde. Hier hat mit Sicherheit auch jener berühmte Sieg seines Vorgängers PETAR I. im Waffengang gegen MAHMUD Paša, bei Martinići und Krusi 1796 entscheidende Vorarbeit geleistet. Denn erstmalig waren jetzt einerseits die Piperi und Bjelopavlići für sich genommen, andererseits sowohl die Stämme „Montenegros“ als auch „der Berge“ insgesamt, zusammen in Aktion gewesen, um gemeinsam einen Feind zu schlagen – ein über die bisherigen Zweckbünde der Stämme weit hinausgehendes Ereignis mit großer Integrationswirkung. Es brachte dem Land nicht weniger als die faktische Autonomie⁸³.

⁷⁷ Vgl. SCHUBERT, S. 21.

⁷⁸ GESEMANN, S. 84.

⁷⁹ Vgl. die von dem montenegrinischen „Vojvoden“ (Clanführer) Marko MILJANOV 1901 in Buchform veröffentlichten charakteristischen „Beispiele“ für die täglich beachtete patriarchalisch-agonale Ethik in der Lebensweise der montenegrinischen Stämme: Marko MILJANOV: *Primjeri čojstva i junaštva* [Repr.]. Pried.: Vukale P. ČERKOVIĆ. Podgorica, Moskva 1996; dazu auch die interdisziplinär angelegte Monographie von Vukašin PEŠIĆ: *Patrijarhalni moral Crnogoraca*. Podgorica 1996.

⁸⁰ GESEMANN, S. 34.

⁸¹ In den mündlich tradierten montenegrinischen Volkserzählungen (Kurzgeschichten) taucht der Begriff „Montenegriner“ ausschließlich zur Kennzeichnung der regionalen Herkunft in selbstverständlicher stolzer Verbundenheit mit der Heimat auf, vgl. *ibid.*, S. 119, 120.

⁸² MIEDLIG, S. 57.

⁸³ Vgl. ŠĆEPANOVIĆ, S. 162–164.

Gemäß des nur sehr langsamen Werdens einer wirksamen staatlichen Ordnungsstruktur im vergleichsweise noch sehr rückständigen Montenegro erhoben im Wesentlichen erst die Fürsten ĐANILO II. (1851–1860) und besonders NIKOLA I. (1860–1918) das „Prinzip Nation“ zur Entwicklungsnorm des Landes. Die *ethnische Einheit* von Montenegrinern (im Westen) auf der einen, und Serben (im Osten) auf der anderen Seite, war für beide selbstverständlich. So bildete auch eine mögliche Vereinigung beider Staatswesen auf dieser Basis eine wichtige Option⁸⁴. Auf der anderen Seite ging es speziell Nikola, gerade vor dem Hintergrund des sozialen und politischen Erbes Danilos⁸⁵, darum, sich nach erreichter Unabhängigkeit (1878) scharf von Serbien abzugrenzen. Gemeint war allerdings nur eine *dynastische* und *nationalideologische* Trennung⁸⁶, bewirkt durch konkurrierende Konzepte der beiden Staaten hinsichtlich des Anspruchs auf das jeweils als legitim empfundene „historische“ Recht⁸⁷ als Nachfolger des mittelalterlichen serbischen Zartums⁸⁷. Konkret stand die Frage im

⁸⁴ Die enge ethnisch begründete Verbundenheit Montenegros mit dem Fürstentum Serbien und den Serben hat ĐANILO zu diversen Gelegenheiten betont, vgl. entsprechende Zitate Danilos bei ĐONOVIĆ, S. 104. In die politische Zielvorstellung einer serbisch-montenegrinischen staatlichen Union passen die Verhandlungen des neuen Fürsten NIKOLA mit dem seit 1860 regierenden Fürsten MIHAJLO OBRENOVIĆ von Serbien um die Gründung eines Balkanbundes. 1866 stimmte Montenegro diesem serbischen Vorhaben zu. Mit der Ermordung Fürst Mihajlos 1868 starb bekanntlich dieses ehrgeizige Projekt. Vgl. zur diesbezüglichen Vertragsdiplomatie zwischen Serbien und Montenegro in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts Andrija RADENIĆ: „Serbische Allianz- und Föderationspläne. Ilija Garašanin und Mihajlo Obrenović“. In: *Friedenssicherung in Südosteuropa. Föderationsprojekte und Allianzen seit dem Beginn der nationalen Eigenstaatlichkeit*. Hrsg. von Mathias BERNATH und Karl NEHRING. München 1985, bes. S. 93ff.

⁸⁵ Bereits nach der berühmten, von den Montenegrinern gewonnenen Schlacht bei Grahovo gegen die Osmanen 1858, als eine internationale Kommission die Grenzen eines deutlich vergrößerten Montenegros festlegte, zeigte sich eine nunmehr *nationale* Option und drängte die auf einem vergleichsweise geringeren politisch-gesellschaftlichen Organisationsgrad beruhende *ethnisch* unterlegte Idee der serbisch-montenegrinischen Volkseinheit zurück. Der oben zitierte montenegrinische Historiker D. VUJOVIĆ spricht so von der „Verwirklichung eines sehr breiten nationalen Gedankens“, vgl. Zitat bei ĐONOVIĆ, S. 102. Näheres zur Arbeit der internationalen Botschafterkommission bei der Pforte, die die Grenzen der künftigen Autonomie Montenegros festlegte, vgl. bei Radoman JOVANOVIĆ: „Izvršenje razgraničenja Crne Gore i Turske 1859–1860. godine“. In: *Istorijski zapisi XXXIII (LIII)*, 1980/4, S. 31–53.

⁸⁶ Dieses „Kind“ der Moderne fehlte noch zur Regierungszeit Petars II. Petrović völlig. Zu den engen und problemlosen serbisch-montenegrinischen Beziehungen zwischen 1830 und 1851 vgl. Ljubomir DURKOVIĆ-JAKŠIĆ: *Srbijansko-crnogorska saradnja. <1830-1851>*. Beograd 1957 (= SANU. Posebna izdanja; 272. Istorijski Institut; 6).

⁸⁷ Zum Doppelcharakter der Politik NIKOLAS zwischen montenegrinisch-serbischer Allianz und der Durchsetzung montenegrinisch-nationaler bzw. dynastischer Interessen ohne Rücksicht auf Serbien s. RASTODER, S. 123. Zum Konzept der montenegrinischen Nationalpolitik dieses Fürsten in enger gedanklicher Verbindung mit dem mittelalterlichen serbischen Zartum vgl. bes. Živko M. ANDRIJAŠEVIĆ: „Osnovni pravci nacionalne ideologije Nikole I Petrovića Njegoša (1860–1878)“. In: *Istorijski zapisi* (1997), 1, S. 55–65. Zu den schwierigen, jedoch nie wirklich krisenhaften serbisch-montenegrinischen Beziehungen unter der Regierung NIKOLAS s.a. die Dokumente des wichtigen Quellenbands *Odnosi Srbije i Crne Gore u XIX veku*:

Raum, welche Dynastie denn die rechtmäßige Führerschaft aller Serben beanspruchen könne und solle. Es ging also nicht um jenen „Ethnonationalismus“, wie er sich in der allerjüngsten Geschichte der jugoslawischen Länder so verheerend ausgewirkt hat. Diesem wurde im Gegenteil auch schon insofern der Boden entzogen, als nach der Selbständigkeit Montenegros schrittweise eine Massenabwanderung der Bevölkerung islamischen Glaubens aus der Zeta erfolgte und in die entvölkerten Gebiete serbisch-orthodoxe Gruppen aus den Bergen der Umgebung zusiedelten⁸⁸, was zu einer weiteren Stärkung des serbischen Ethnos führte. Der Konflikt tangierte in der Tat mehr die beiden Dynastien bzw. Regierungen als die Bevölkerung, zumal in Montenegro. Hier interessierte viel mehr die Unmut provozierende despotische Regierungsart des Fürsten Nikola und sein harscher Umgang mit den freiheitsgewohnten, traditionell mächtigen führenden Clanchefs⁸⁹.

Man kann in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von einem starken Gefühl ethnischer Zusammengehörigkeit mit den serbischen „Brüdern“ im Osten ausgehen, da damals viele Montenegriner, von Hunger gebeutelnd infolge einer schweren Wirtschaftskrise im eigenen Lande, nicht zufällig gerade nach Serbien auswanderten⁹⁰ – viel mehr als nach Übersee. Sie taten dies, obwohl manch einem, der nun ohne Haus, Hof und Vieh vagabundierend in Auseinandersetzung mit konkurrierenden Familien umherzog, das Gesetz der heroisch-demonstrativ gelebten Armut mit der Ablehnung fremdbestimmter Lohnarbeit, ackerbäuerlicher und Handelstätigkeit ein Verbleiben in der Heimat zwingend nahe legte. Zwischen 1903 und 1905 bemühten sich zwar beide Staaten, Verhandlungen über eine serbisch-montenegrinische Union voran- und zum Abschluss zu bringen. Mit Rücksicht auf die Gegnerschaft Österreich-Ungarns und infolge des Anspruchs Nikolas auf Interessenabgrenzung zwischen beiden Ländern unter vorheriger Informierung des russischen Zaren kam es am Ende jedoch nicht zu dem ursprünglich angestrebten Vertrag⁹¹. Nikola, der sich für diesen nicht besonders einsetzte, sah in ihm letztlich wohl doch eher die Aufgabe der montenegrinischen Identität⁹².

Das Auseinanderklaffen von dynastischen Interessen und denen der Bevölkerung wird gerade am Beispiel Montenegros auch in den Balkankriegen und im 1. Weltkrieg

1804–1903. Priredio Petar Popović. Beograd 1987 (= SANU. Zbornik za Istoriju, Jezik i Književnost Srpskog Naroda. I. Odeljenje – knj. XXXV), etwa ab S. 501; sehr illustrativ auch Novak RAŽNJATOVIĆ: „Crnogorsko-srpski odnosi i pitanje prestolonasleda u Srbiji 1900–1903. godine“. In: *Istorijski zapisi* XXX (L), knjiga XXXIV, 1977/3–4, S. 655–705. Vgl. im Übrigen MIEDLIG, S. 57, 58.

⁸⁸ MIEDLIG, S. 57, auf der Grundlage des wichtigen Buches von Pavle S. RADUSINOVIĆ: *Stanovništvo i naselja zetske ravnice od najstarije do novijeg doba*. Knjiga druga. Nikšić 1991, S. 269. Zur Abwanderung der muslimischen Bevölkerung und zur Neubesiedlung durch landhungerrige orthodoxe Montenegriner vgl. ausführlich: Đ. D. PEJOVIĆ: „Naseljavanje Zete i neposrednije okoline Podgorice i način regulisanja odnosa na zemlji iseljenika-muhadžira (poslije 1878. godine)“. In: *Istorijski zapisi* XXVI. Knjiga XXX, 1973/1–2, S. 73–130.

⁸⁹ Vgl. MIEDLIG, S. 58.

⁹⁰ KASER, *Demographie in der Krise*, S. 55, 56.

⁹¹ Vgl. Miomir DAŠIĆ: „O nekim opštim pogledima na Crnu Goru epohe kralja Nikole“. In: *Ogledi iz istorije Crne Gore*. Podgorica 2000, S. 310.

⁹² Belege bei Dimo VUJOVIĆ: *Ujedinjenje Srbije i Crne Gore*. Titograd 1962, S. 69.

sichtbar: Konkurrierende territoriale Ansprüche hier, und der Wunsch vieler Montenegriner nach sofortiger Vereinigung mit Serbien dort⁹³.

Nach dem 1. Weltkrieg verblieben die mit den Alliierten nach Montenegro einmarschierten serbischen Truppen, zum Unmut der königstreuen Nationalpatrioten, zunächst vor Ort, auch, nachdem die verbündeten Streitkräfte ihre vorübergehende Besetzung des Landes der schwarzen Berge aufgegeben hatten⁹⁴. Die serbischen Verbände sollten den Zusammentritt der „Großen Nationalversammlung“ am 24. November 1918 schützen. Deren Zustandekommen und Zusammensetzung musste allerdings als staatsrechtlich bedenklich betrachtet werden, da das gesamte *Procedere* allein von Serbien vorgegeben worden war und die Zuständigkeit des montenegrinischen Parlaments außer acht gelassen wurde⁹⁵. Wie von der Führung des Letzteren gewünscht beschloss die Versammlung am 26. November nicht weniger als die staatliche Vereinigung mit dem Nachbarland sowie auch eine dauerhafte Abschaffung der bisherigen montenegrinischen Petrović-Dynastie. Hiergegen gab es jedoch Widerstand und bürgerkriegsähnliche Unruhen in der montenegrinischen Bevölkerung, die bis 1924 andauerten. Unmut machte vor allem die vorgesehene *bedingungslose* „Turbo“-Vereinigung, unter Umgehung der montenegrinischen Verfassung⁹⁶. Der Stein des Anstoßes war also mehr das *Verfahren* als der Zusammenschluss selbst. Dennoch ist belegt, dass viele Bürger gerade eine solche staatliche Fusion verlangten⁹⁷. Gegen eine staatliche Union im vorgegebenen Modus sowie auch generell sprach sich, nach den bisherigen Erkenntnissen, vor allem die Landbevölkerung aus, wo das montenegrinische Fürstenhaus durchaus noch eine Lobby hatte. Auch dieses Lager für sich genommen war jedoch in dieser Frage durchaus gespalten, während städtische Schichten, etwa Kaufleute, Handwerker, Studenten u.a. die schnelle Vereinigung befürworteten. Diese Gruppen entsprachen durchaus dem jugoslawistisch orientierten Zeitgeist, der zu jener Zeit in der gesamten westbalkanischen Region vorherrschte, besonders bei den jungen Intellektuellen⁹⁸.

Hat sich nun das im 19. Jahrhundert von den Fürsten geförderte bzw. in die Gesellschaft induzierte ethnische und später nationale Selbstverständnis der Mehrheit der montenegrinischen Bevölkerung bis heute grundlegend verändert, d.h. „montenegri-

⁹³ Vgl. IVO BANAC: *The National Question in Yugoslavia: Origins, History, Politics*, Ithaca. London 1988, S. 281, 282; zu Letzterem *ibid.* S. 280; ferner MIEDLIG, S. 58.

⁹⁴ Zum Folgenden MIEDLIG, S. 59.

⁹⁵ Šerbo RASTODER bezeichnet die „Große Nationalversammlung“ mit dieser Begründung zu Recht als „illegitim und illegal“, vgl. RASTODER, S. 129, 130.

⁹⁶ Zur Krisensituation in der Zeit der Besetzung durch fremde Truppen, unter denen die serbischen eine besonders problematische Rolle spielten, sowie zur von Serbien gezielt lancierten Abhaltung der „Großen Nationalversammlung“ und den anschließenden Auseinandersetzungen s. RASTODER, S. 129–131. Vgl. auch DIMO VUJOVIĆ: „Cetinje u danima ujedinjenja krajem 1918. i početkom 1919. godine“. In: Ders.: *Prilozi izučavanju crnogorskog nacionalnog pitanja*, S. 61–91.

⁹⁷ Dazu DIMO VUJOVIĆ: „O nekim nepravilnim pristupima crnogorskom nacionalnom pitanju“. In: Ders.: *Prilozi izučavanju crnogorskog nacionalnog pitanja*, S. 161.

⁹⁸ Vgl. Hans-Michael MIEDLIG: „Die politische Tätigkeit Jovan Skerlićs 1893–1914“. In: *Südost-Forschungen* 55 (1996), S. 268.

nisiert“? Konnte die historische Erinnerung an die eigene besondere regionalhistorische und kultursoziologische Entwicklung einen schleichend vorangehenden, aber massenwirksamen montenegrinischen Ethnisierungsprozess exklusiv *gegen die Serben* verursachen, der auch eine Trennung von Serbien nur allzu logisch erscheinen ließe? Diese Frage muss einstweilen wohl so stehen gelassen werden. Zu widersprüchlich und gespalten war die Situation selbst nach dem Zerfall des 2. jugoslawischen Staates wie auch noch heute, zu schwer wiegt nach wie vor das Bekenntnis zu Serbien und den Serben bei einem Großteil der Bevölkerung⁹⁹. Letzteres führte und führt dazu, dass serbische Nationalisten immer noch meinen, die Montenegriner als die „besten“ und „reinsten Serben“ klassifizieren zu können¹⁰⁰.

Die vorstehenden Ausführungen bestätigen, dass „Identität“ – zumal die ethnische – einerseits eine lange historisch gewachsene zähe, andererseits aber auch eine wandelbare, labile Kategorie ist¹⁰¹. Im vorliegenden Fall zeichnet sie sich zudem durch eine besondere Komplexität aus. Von politischen Interessengruppen ist sie beeinflussbar, jedoch keineswegs nach Gutdünken manipulierbar, etwa, um bestimmte Wahl- bzw. Abstimmungsergebnisse zu erhalten. Das Resultat des noch für dieses Jahr geplanten Referendums über die staatliche Unabhängigkeit Montenegros – wenn es denn zustande kommt – ist deshalb nicht nur wegen der reservierten Haltung der EU gegenüber einer staatlichen Selbständigkeit des Landes völlig unwägbar. Die heute rein ethnonationale Fragmentierung der montenegrinischen Gesellschaft entlang den emotional aufgeladenen Facetten der ethnischen und nationalen Selbstzuschreibung: 1. Montenegriner = ethnische Serben als Teil der serbischen Nation, 2. Montenegriner = ethnische Serben als Mitglieder der montenegrinischen Nation, 3. Montenegriner = ethnische Montenegriner als Angehörige der montenegrinischen Nation, lässt den Blick auf *staatsbürgerliche*, also *über* dem Ethnischen und Nationalen angesiedelte Orientierungen, derzeit nicht zu. Letztere wären eine unabdingbare Voraussetzung sowohl für eine prosperierende Entwicklung im Inneren, als auch für die Akzeptanz eines Staates Montenegro in Europa.

⁹⁹ Zur diesbezüglichen Entwicklung seit dem Ende der 80er Jahre bis heute vgl. MIEDLIG, Einheit, S. 59–61, u.a. auf der Basis der Wahlergebnisse der letzten Jahre in Montenegro sowie auch unter Heranziehung von Meinungsumfragen unabhängiger Institute sowie Volkszählungen. S. auch ergänzend Michael SCHMIDT-NEKE: „Die windstille Ecke: Die Albaner in Montenegro“. In: *Südosteuropa* 51(2002), H. 7–9, S. 371–376.

¹⁰⁰ Vgl. dazu PAVLOVIĆ, S. 94–96. Als eine der exemplarischen Publikationen dieser nationalistischen Richtung sei genannt: Dragutin KOVIJANIĆ: *Crnogorsko srpstvo zbiljskih Srba*. Beograd 1999.

¹⁰¹ Vgl. *Ethnizität im Wandel*. Hg: Peter WALDMANN, Georg ELWERT. Saarbrücken, Fort Lauderdale 1989 (= Spektrum. Berliner Reihe zu Gesellschaft, Wirtschaft und Politik in den Entwicklungsländern; 21), S. 33; s.a. PAVLOVIĆ, S. 83. Vgl. ferner die Beiträge des Sammelbandes *Umstrittene Identitäten. Ethnizität und Nationalität in Südosteuropa*. Hg. Ulf BRUNNBAUER. Frankfurt a.M. u.a. 2001.